



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutschland, mein Vaterland

Schmid, Karl Friedrich

Stuttgart, 1928

Der deutsche Wald

[urn:nbn:de:hbz:466:1-84385](#)

Künstliche Märchenreiche

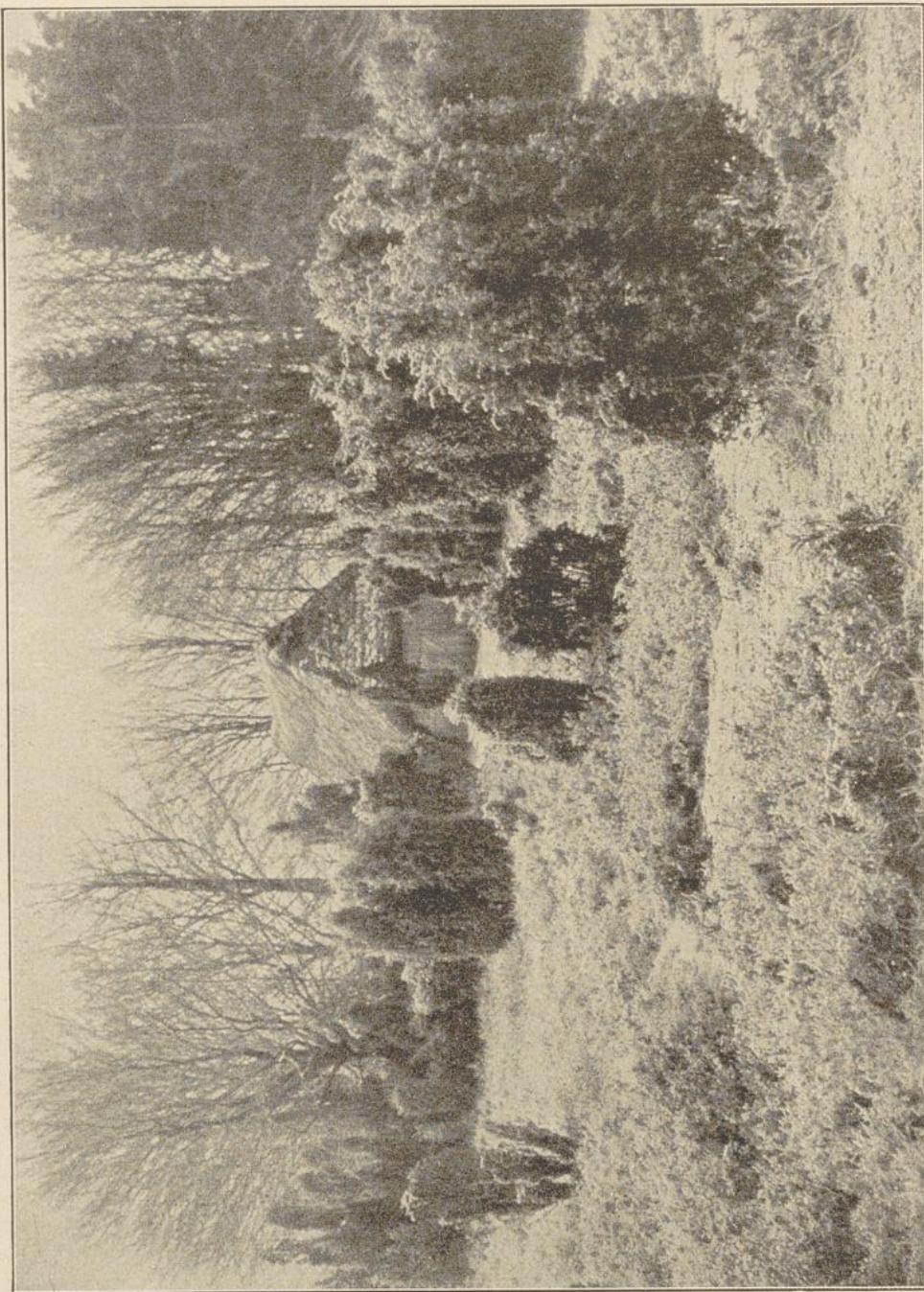
Auch Menschenwitz und Menschenhand versucht manchmal mit mehr oder weniger Glück ein künstliches Märchenreich zu schaffen, in dem begnadete Herrscher abseits vom gewöhnlichen Alltag ein eigenes träumerisches, schöneres Leben führen könnten. Die bayerischen Königsschlösser Neuschwanstein, Linderhof, Herrenchiemsee und zahlreiche Paläste aus der Barockzeit mit ihren Parken voll steinerner Fabelwesen, versteckter Boskette, Grotten und prächtiger Wasserfälle erzählen von diesem Bestreben.

Der deutsche Wald

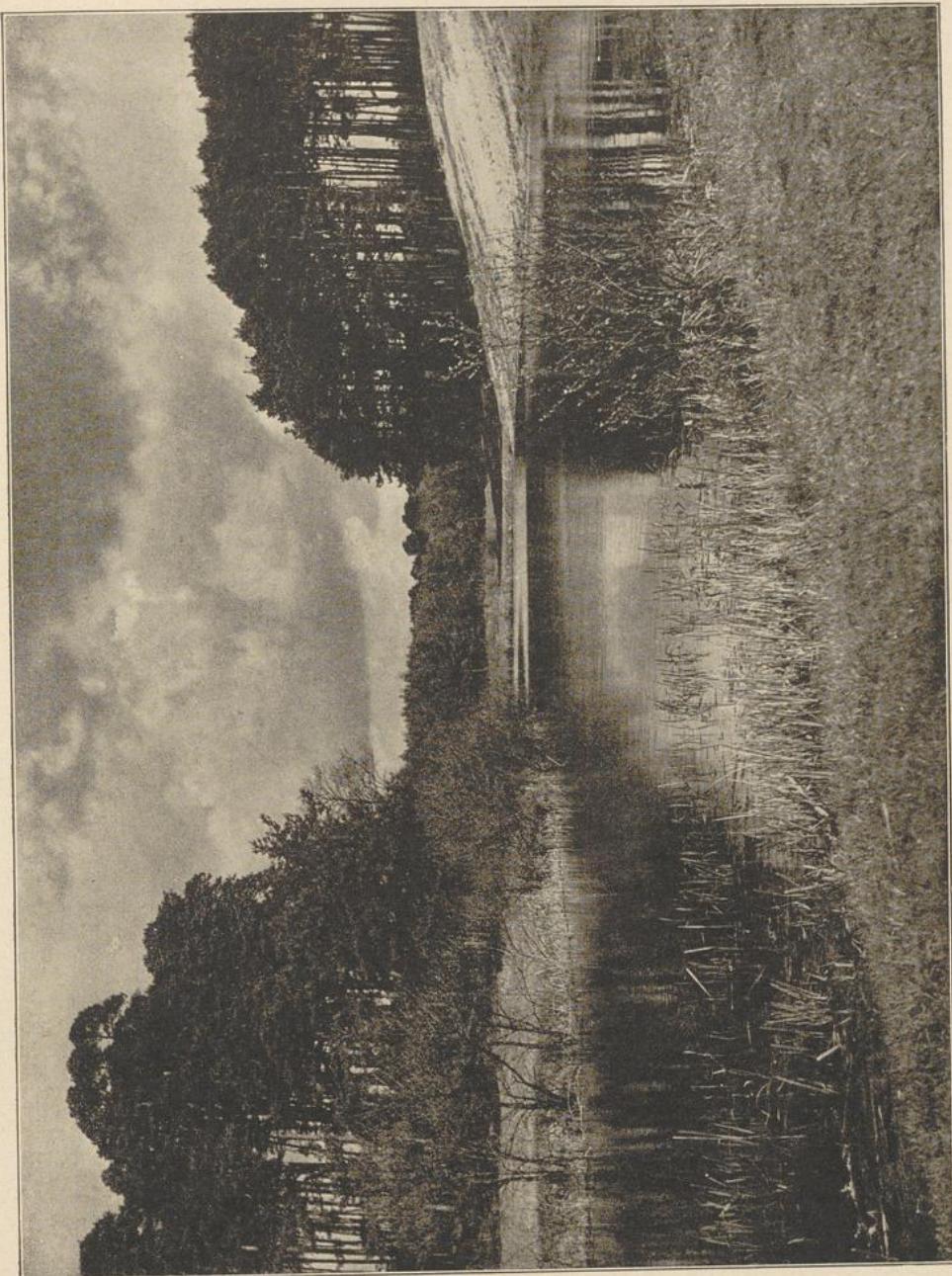
Die Verbindung der Worte deutsch und Wald ist fast ebenso zu einem selbstverständlichen Begriff geworden wie etwa der blaue Himmel, das grüne Gras, der kalte Winter, der heiße Sommer. Denn der deutsche Wald hat etwas so Typisches und Festgeprägtes, etwas so Erhabenes, Ahnungsvolles, zur Andacht Stimmendes, Märchenhaftes in sich, daß er sich von jedem anderen Wald sofort schon gefühlhaft unterscheidet. Er wurde von unseren Vorfahren heilig gehalten, viele Bäume waren den Göttern geweiht, Opfer- und Gerichtsdienst fanden unter Eichen oder Linden statt.



Altenteilerstube in einem Heidebauernhaus

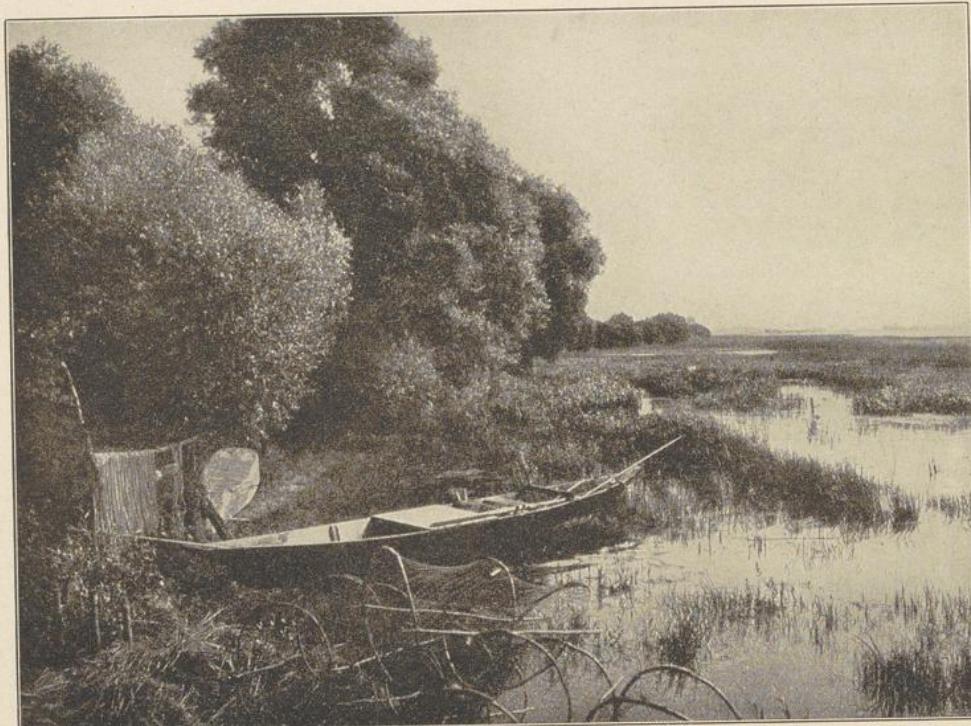


Märchenlandschaft. Alter Schafstall bei Bissede im Winter



In der Södnic bei Ettnet

Natürlich hat auch er sein Aussehen im Lauf der Jahrhunderte stark geändert. Der ehemalige Urwald, der noch zu Römerzeiten ganz Germanien bedeckte, ist verschwunden; undurchdringliche Dicke mit den Merkmalen eines Urwaldes finden sich nur mehr in ganz entlegenen Gebieten des Bayrischen Waldes, des Hochgebirges, der Sumpf- und Moorlandschaften. Verschiedene Baumarten sterben aus oder fristen in geschütztem Gebiet ein vereinzeltes Dasein. Die Römer sprechen noch von den undurchdringlichen Eiben- oder Taxuswäldern Deutschlands. Heute kommt dieser düstere Baum mit

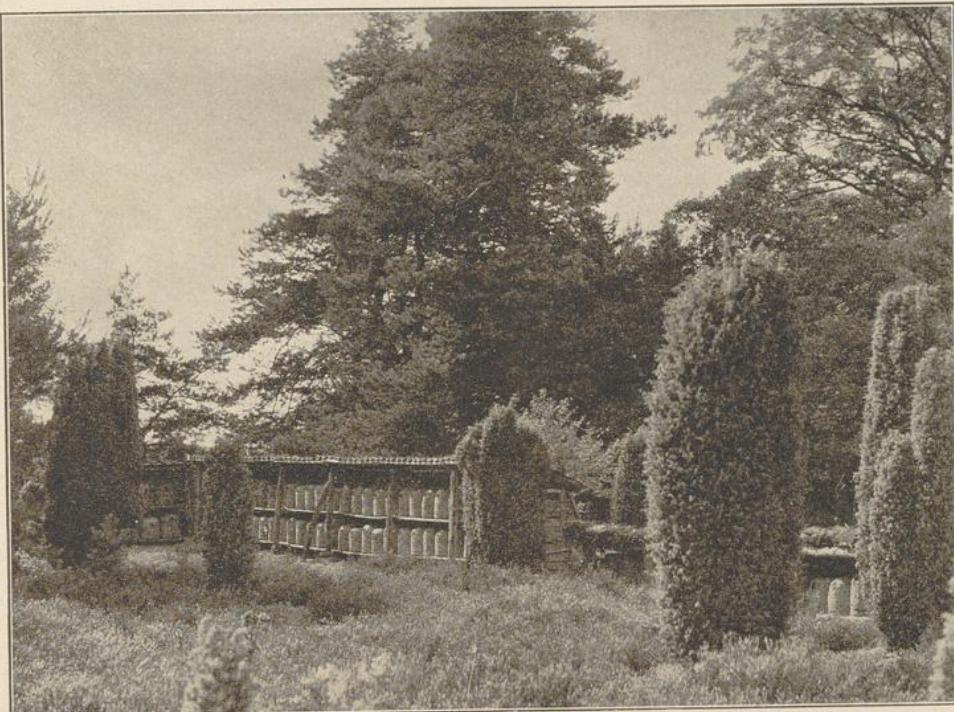


Im Luch bei Rhinow

seiner schwarzen, dichten Krone und den blutfarbenen Beeren, die für Menschen und Haustiere giftig, für die Waldvögel unschädlich sind, nur mehr als künstlich gezüchterter Anlagenschmuck vor. Größere Bestände freiwachsender Bäume finden sich noch auf der mittleren Alb in Schwaben, auf dem Veronikaberg in Thüringen; auf dem von Sagen und Legenden eingesponnenen Iberg (= Eibenberg) im Harz, auf dem Hohenstein im Weißen Jura, in der Rhön, in der Eifel, in Schlesien, Westfalen und den Ostseeprovinzen. Ein schöner Eibenwald befindet sich bei Wessobrunn in Oberbayern, den größten Bestand bilden die etwa 5000 Stämme auf der Tucheler Heide in Westpreußen.

Auch die langsam wachsende Eiche und sogar die Buche muß in unserer schnellnützigen Zeit rascher emporstrebenden Beständen weichen, wie sich überhaupt Föhren-

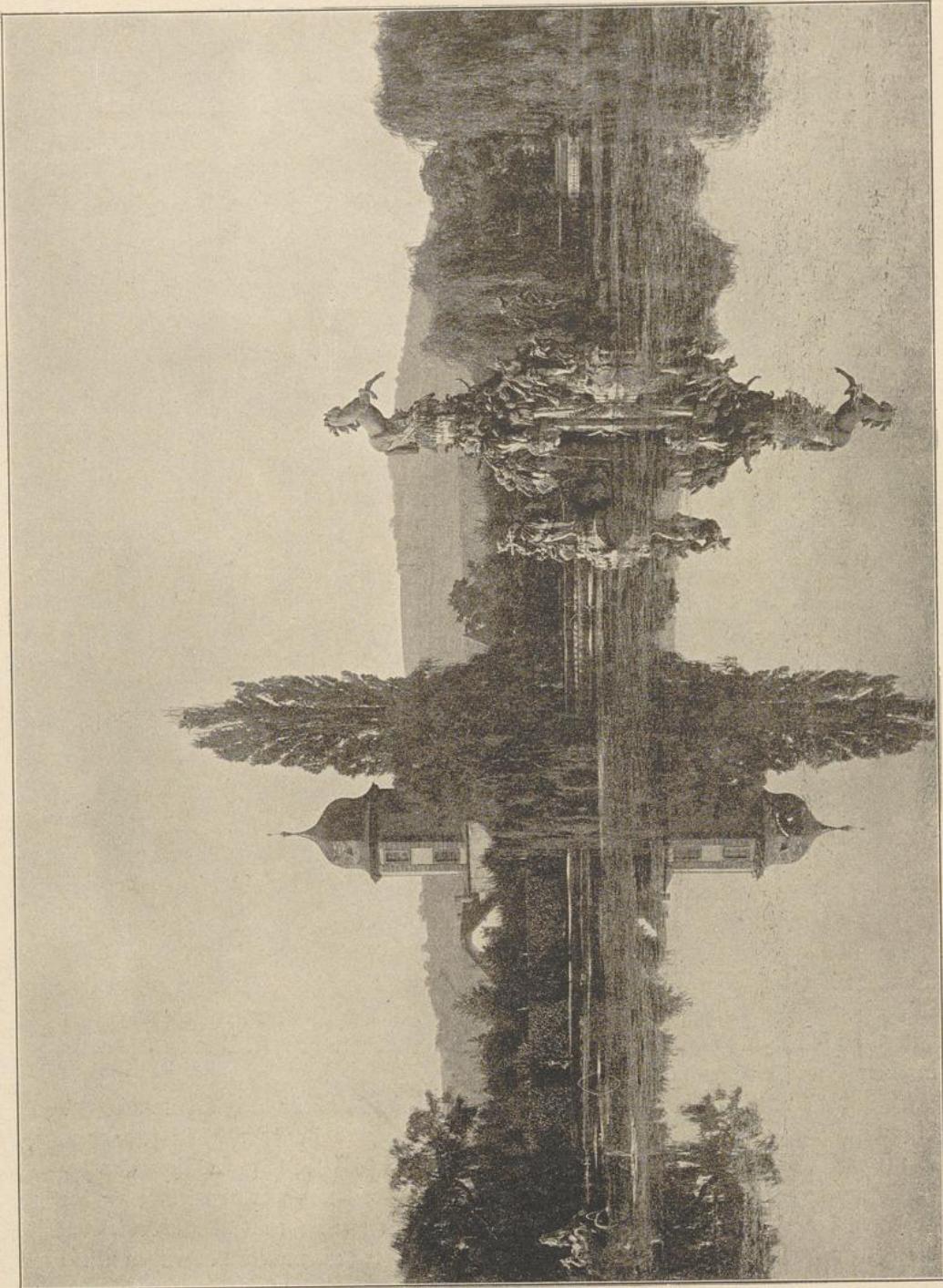
und Fichtenpflanzungen immer mehr an die Stelle unseres schönen alten Laubwaldes drängen. Immerhin gibt es noch genug herrliche Eichen- und Buchenwälder in allen Gauen Deutschlands. Auch aus alten Urwaldzeiten haben sich vereinzelte Baumriesen in die Jetztzeit herüber gerettet, die ob ihres tausendjährigen Alters und ihres gewaltigen Umfangs — bis 10 m in Brusthöhe — trotz der oft stark mitgenommenen Krone von jedermann gebührend bestaunt werden. Solche Rieseneichen stehen z. B. im Spessart, im Hasbruch auf der Delmenhorster Geest (Oldenburg), darunter die



Bienenstand in der Lüneburger Heide

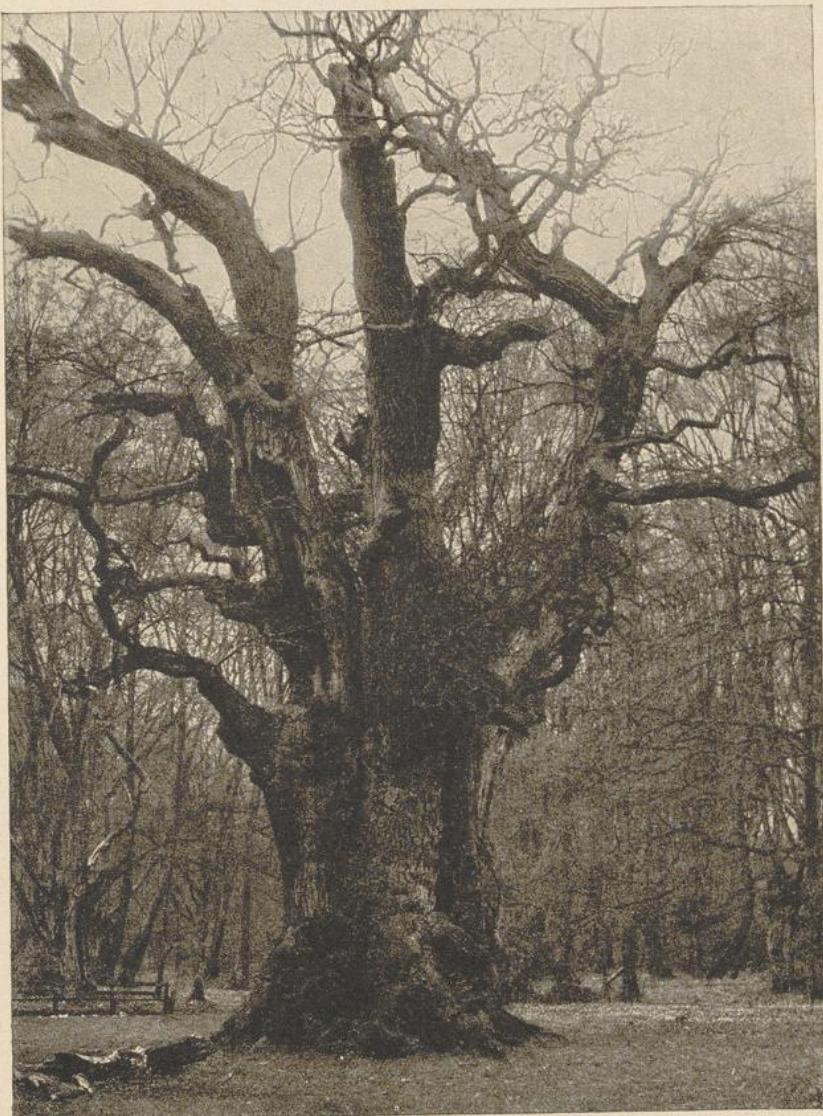
Almalieneiche mit 15 m Stammumfang, in Mecklenburg bei Stavenhagen, in der Mark bei Guben, in Ostpreußen bei Pillkallen usw. In der Höhlung einer der großen Eichen zu Nöbdenitz in Sachsen-Altenburg ließ sich der Minister H. W. von Thümmel in einer eigens eingemauerten Gruft bestatten.

Auch die Linde, eigentlich ein Waldbaum des Ostens, aber völlig heimatet und dichterisch hoch geehrt wie nicht leicht ein anderer Baum bei uns, ist selten geworden. Meist verschönzt sie als duftender Alleebaum das Straßenzahl; düsteres Andenken beschwören die alten Feilinden Westfalens herauf, unter deren wichtigen Kronen der geheimnisumgebene Bund der Feme seine blutigen Urteile sprach; lieblicher wirken die oft ganz wundersamen mächtigen Dorflinden, unter deren weitausladenden Ästen



Der Große See im Park von Beilshöflein

die Jugend zu Fiedel und Querpfeife dem Tanz huldigt und das Alter in ruhiger Beschaulichkeit von den guten alten Zeiten träumt und spricht. Einen Restbestand aus eiszeitlichen Tagen stellen die in den Schneeregionen Schwedens, Finnlands, Sibiriens heimischen Zwergbirken dar, die sich an einigen Stellen in der Lüneburger Heide, auf dem Brocken, auf der schwäbisch-bayerischen Hochebene finden. In der Heide, z. B. bei Niederhauerbach, trifft man auch auf besonders große, ganz herrliche baumartige



Amalieneiche

Stechpalmen, wie sie sonst nirgends bei uns vorkommen. Eine merkwürdige Buchenart, die sog. Sünzelbuche, krumm und breit gewachsen, fristet sich am Sünzel und Sura noch in vereinzelten Exemplaren fort. Ein Baumshmaroßer, die im Winter grünende Mistel mit ihren fremdartigen Blättern und glasigen Beeren, die eine traurige Rolle in der finnbildreichen germanischen Göttersage spielt, hat sich allenthalben behauptet.

Auch der gewöhnlichste Baum wirkt interessant, wenn ihn das Schicksal gezeichnet hat. Aus dem verwitterten Antlitz einer alten Wettertanne auf dem Arber spricht ein ganzer Roman von trostloser Not und verzweifelter Einsamkeit. Das kahle Haupt, die verkrümmte Gestalt, die zerzausten, mit Wunden und Narben überdeckten Glieder, die krampfhaft um die nackten Felsen sich klammernden Wurzeln erzählen von bitteren Sturm nächten, von sengenden Blitzen, tosenden Wettergüssen, von unbarmherzig brennender, trocknender Sonne.

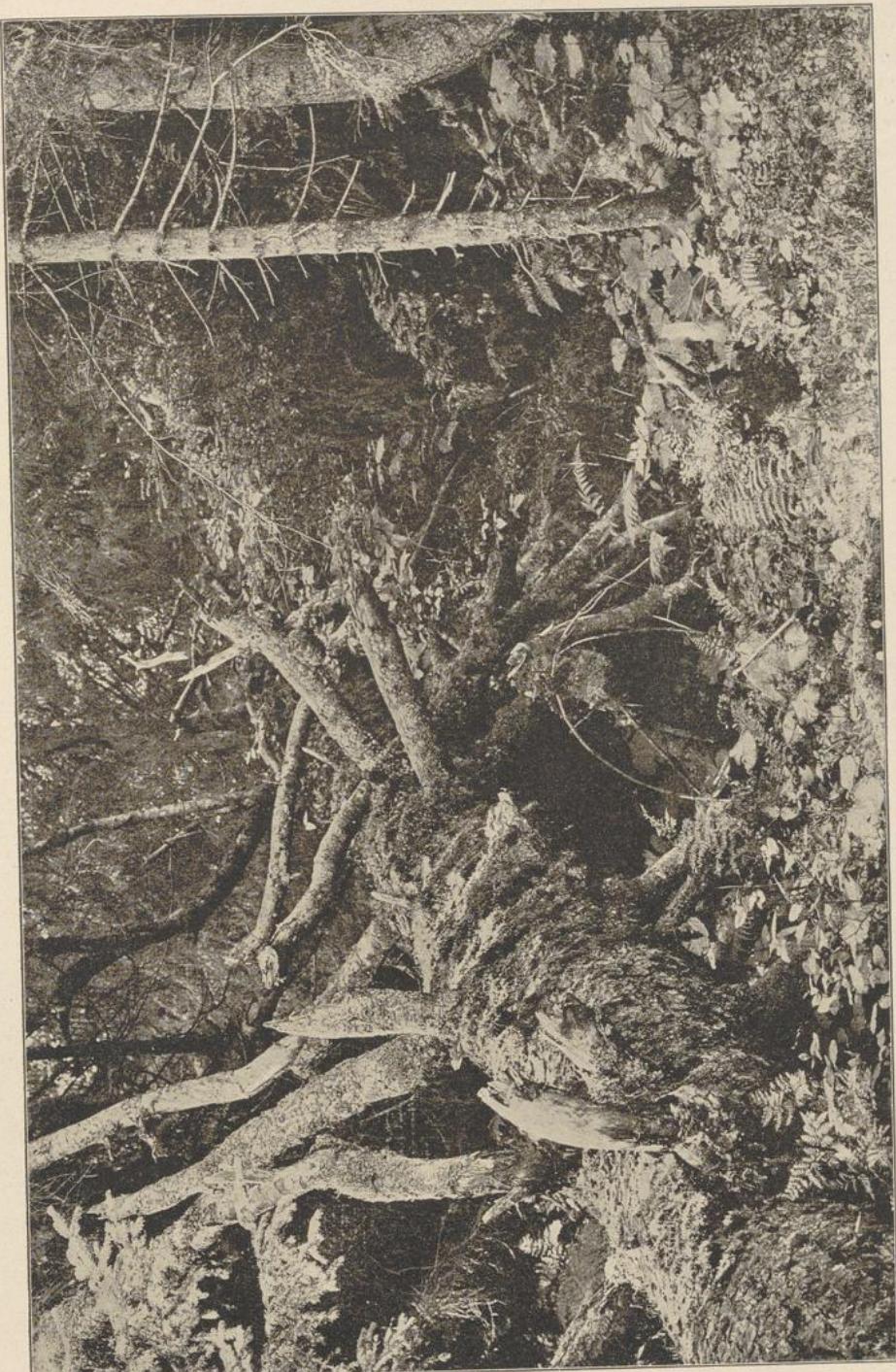


Die Dorflinde zu Effeltrich in Oberfranken

Mit vollem Recht trägt die unheimlich verschlungene Gespenstereiche ihren Namen, und wehe dem Furchtsamen, der nachts unvermutet auf sie trifft. Ganz unheimlich aber ist der Gespensterwald, dessen bleiche, hautfarbene, seltsam verzerrte Leiber und Glieder sich im zitternden Mondlicht jeden Augenblick zu bewegen scheinen.

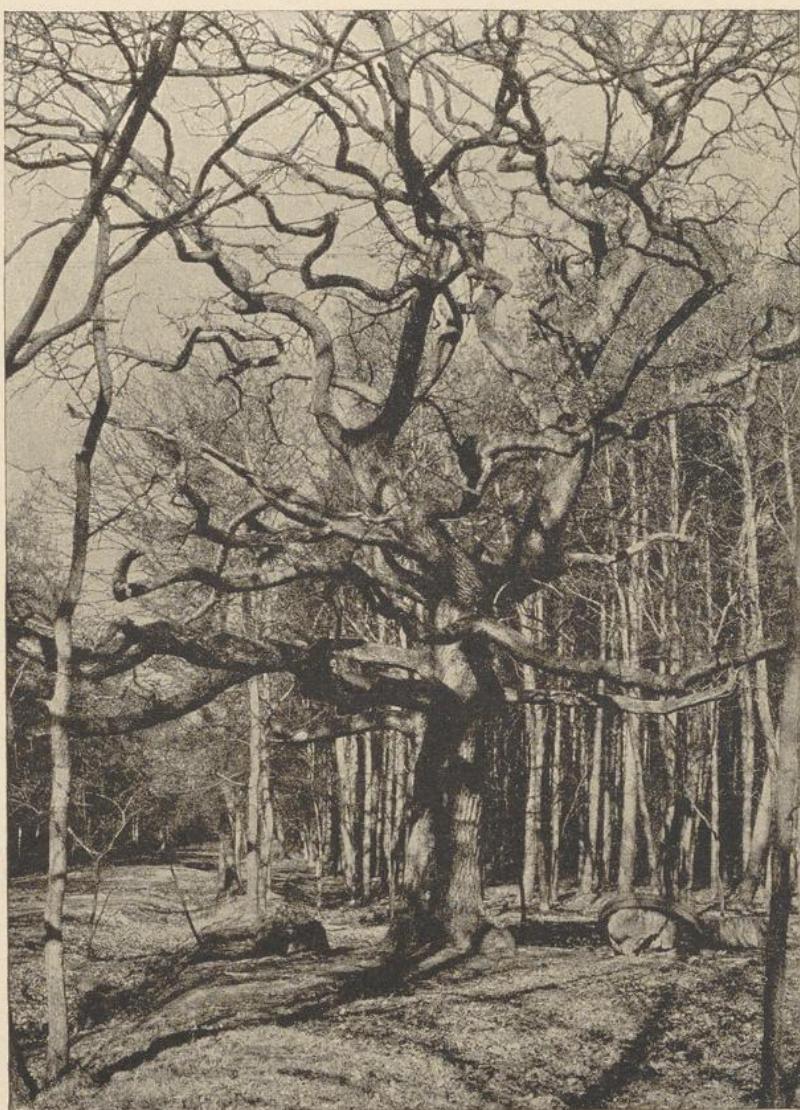
Ein echter deutscher Wald ist schon an und für sich ein Märchen. Da gibt es Wege, auf denen man jeden Augenblick erwartet, das Rotkäppchen oder den Wolf oder Hansel und Gretel oder irgendeine Gestalt der Grimmschen Erzählungen aus dem Dickicht hervortreten zu sehen. Wenn erst noch die roten Fliegenpilze leuchten und im Dämmerdunkel das faule Holz morscher Stümpfe phosphoresziert oder glimmende Irrlichter gaukeln, dann bedarf es wahrlich nicht mehr des höhnischen Räuzchenrufes oder der im Winde stöhnenden Stämme, um unser Gemüt mit Schauer- und Märchenstimmung zu erfüllen.

Ein geheimnisvoller Zauber umweht die meist schon durch ihre groteske Form und die schwarzdunkle Farbe auffallenden Wacholder- oder Machandelbäume, denen mit der



Wettertannen auf dem Werber

verschwindenden Sumpf- oder Heidewildnis die Lebensbedingungen entzogen werden. Schon der einzelne Wacholderbaum — wir kennen im allgemeinen fast nur mehr Sträucher — wirkt in seiner starren Unbeweglichkeit, in seiner verschrobenen und verschobenen Form, in seinen bizarren Verwachsungen und Verkrüppelungen, in seinem düsteren Farbengegensatz zur roten Heide oder zur gelben Sanddüne und zum grellen Ginster durchaus märchenhaft. Ein Wacholderhain, wie ihn die Lüneburger Heide



Gespenstereiche

und die Eifel noch kennen, verleiht seiner Umgebung immer etwas Unwirkliches, Spukhaftes, wirkt wie die Szenerie eines Grimmschen Märchens oder wie ein Schauplatz heidnischen und teuflischen Unwesens. Manche Landschaften erhalten durch die völlig zypressenähnliche Gestaltung solcher Baumgruppen durchaus südlichen Charakter, so daß man sich ohne besondere Phantasie nach Italien oder Dalmatien versetzt glaubt.

Viel wäre von anderen geheimnisvollen Pflanzen unserer Wälder zu sagen: von der dunkeläugigen Tollkirsche, deren gefährlicher Lockung schon Hunderte von Kindern



Straße mit Pappeln

zum Opfer fielen; vom verruchten Bilzenkraut, das sich zu vielen Verbrechen hergab, vom gelben Ginster, auf dessen natürlichen Besen die Hexen zum Blocksberg reiten, vom tückischen Stechapfel, dessen Säfte fieberhafte Träume von wilden Hexenflügen verursachen, vom verwunschenen Holunder, vom zauberkräftigen Haselstrauch und tausend anderen wunderwirkenden und wunderumwobenen Sträuchern und Stauden.

Eine unendliche Fülle herrlichster Bäume und Baumarten birgt unsere Heimat. Da wäre noch zu reden von den feingefiederten Ebereschen, die mit ihren leuschen weißen Blütenbüscheln oder ihrer rotglühenden Beerenpracht manche Landstraßen zieren; von dem zarten Frühlingsgrün oder dem ruhigen Herbstgold der festlichen Birken, die in Reihen die Heide und Moorgräben entlang wandern oder in ge-

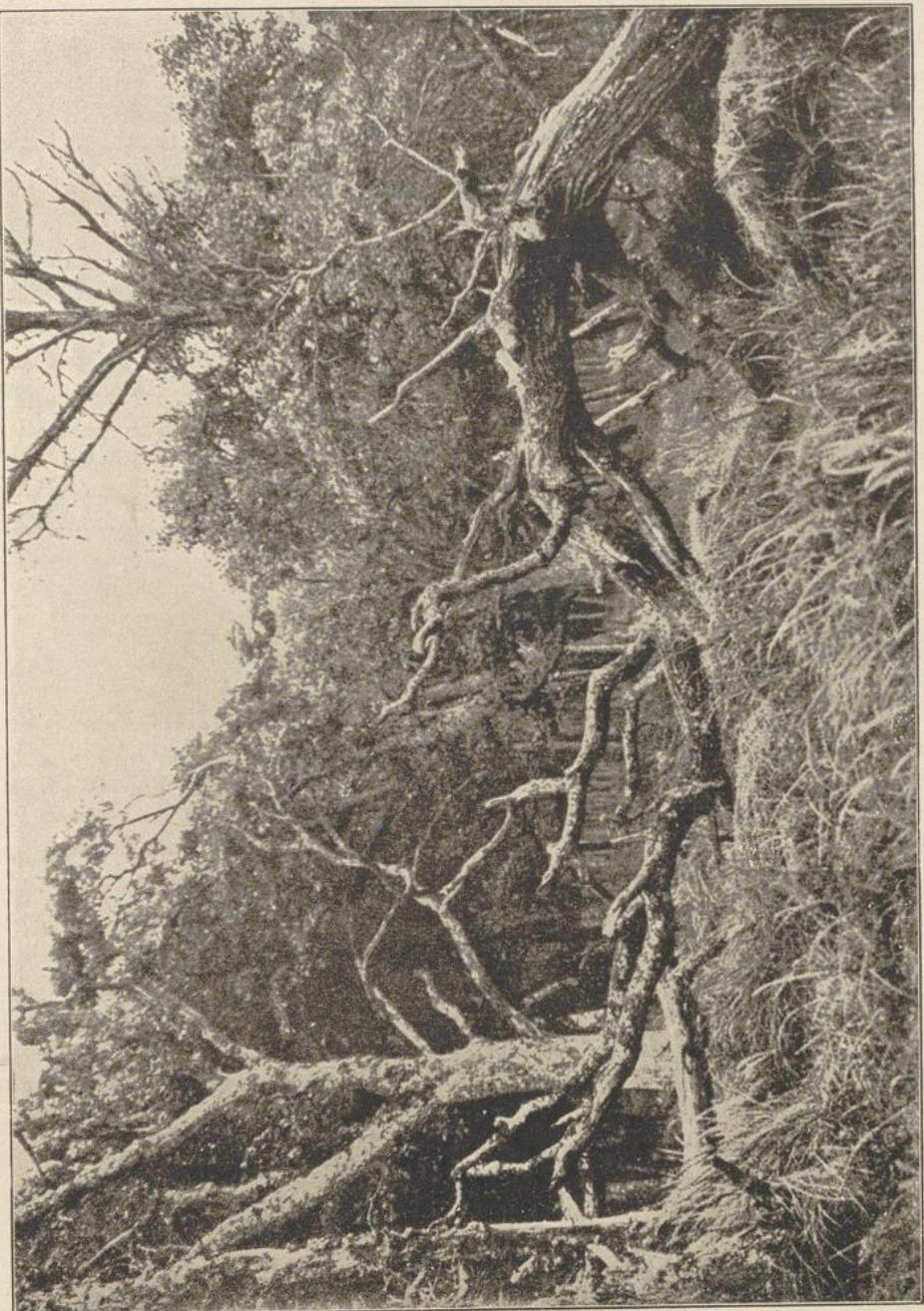
sprächigen Gruppen auf dem Moose stehen; von den steilragenden Pappeln, die seit Napoleons Zeiten so viele deutsche Heeres- und Landstraßen säumen; von den schnellwachsenden, dichtlaubigen Kastanien, deren Schatten die Höfe und Biergärten Bayerns kühlhalten; von den silbergrauen Weiden, die sich an die Bäche und Flüsse drängen; von den mächtigen Ahornen, deren wäschernes Gelb und Rot zur Sommerwende so wehmütig an den Tod mahnt; von den ewig zitternden, sagenhaften Espen; von den hochgewachsenen Eichen, deren altnordische Urmutter, der Weltbaum Yggdrasil,



Alte Birke

mit ihren Wurzeln Himmel, Hölle und Erde verband; von den Tausenden von Laubbäumen, die im Herbst wie Feuerbrände aus der Ebene oder von den Berghängen emporlodern; oder von den auf Bergeshöhen lebenden Birken und Arven und den kriechenden, zwerghaften Latschen mit dem köstlichen Wohlgeruch ihres Harzes.

Wer sollte nicht nachdenklich werden beim Anblick der auf den Knien kämpfenden Sturmmeicheln an der Mecklenburger Küste oder des im Meer versunkenen Eichwaldes in Pommern, wer empfindet nicht einen seltsamen Schauer vor den dünenverwehten Wäldergerippen der Kurischen Nehrung oder vor den in den Braunkohlenflözen aufgedeckten Stümpfen urweltlicher Eiben- und Zypressenriesen!



Sturmeichen bei Graal in Meddlenburg

Wundersam sind die hohen, stillen Erlenbrüche des Spreewaldes, die melancholischen Kiefernwaldungen der Mark, die Linden- und Ulmenhaine der Schwäbischen Alb, die schleierumspinnenden Lärchen- und majestätischen Fichtenwälder des Hochgebirgs, die dunklen, schweigenden Tannenforste des Schwarzwaldes, die domartigen Buchen- und Eichenwälder des Spessarts, Odenwaldes, der Ostseeländer. Da verweben sich Traum und Wirklichkeit ineinander, und unser Herz weitet sich und wird andächtig und deutsch bis auf den tiefsten Grund.

Im Reiche der Gnomen und Alben

Nicht bloß über, sondern auch unter der Erde sind rastlos geheimnisvolle Kräfte rege und helfen mit an der ständigen Neugestaltung alles Bestehenden. Sie sammeln die Wasser des Regens und treiben sie als Quellen zutage, saugen Flüsse auf und leiten sie unterirdisch weiter, bilden die Minerale um, formen Kristalle, bauen ganze Märchenreiche und schaffen in der lichtfernen Welt Wunder über Wunder, die dem Menschen nur zum kleinsten Teil offenbar werden.

Das Werk der Nekte und Niren

Verschwindende Flüsse

Nicht bloß Länder versinken im Wasser, sondern auch Gewässer im Lande. Und nicht das geringste der deutschen Gewässer ist es, welches für etwa ein Fünftel des Jahres im Sommer völlig verschwindet und sein Bett trocken lässt, nämlich die Donau selbst! Zwischen Immendingen und Möhringen versickert sie plötzlich in einer Stärke von 4000 Sekundenlitern, bahnt sich im Erdinnern ihren eigenen unbekannten Weg und tritt in der Quelle der Radolfzeller Ach, 11 km weiter südlich, wieder zutage. Sie ist also, genau genommen, ein heimlicher Nebenfluss des Rheins, und nur bei verhältnismäßig hohem Wasserstand läuft ein Überschuss ihres Wassers im Donaubett weiter, welches sonst für diese Strecke ein Trockental bildet.

Die im Quelltopf von Urspring zwischen Ullm und Stuttgart entspringende Lone verschwindet nach kurzem Laufe und kommt 20 km weiter nordöstlich von Ullm unter dem Namen Nau wieder zum Vorschein. Auch im falkreichen Sauerland trifft man auf dergleichen Erscheinungen. So verschwinden die Bill und die Höhne im Kalk, um erst nach einiger Zeit wieder aufzutauchen. Der Hachinger Bach bei München versickert ebenfalls plötzlich spurlos im Lehm.

Hungerbrunnen, Quelltöpfe und Riesenquellen

Ähnliche Ursachen wie den Trockentälern liegen den Hungerbrunnen bei Fridingen, im Lone- und Lauchental zugrunde. In nassen Jahren, die für die Alb unfruchtbare